

NEUE ERGEBNISSE DER HAENKEFORSCHUNG

Von Renée Gicklhorn

Seit 1937 mit der wissenschaftlichen Haenkeforschung beschäftigt, war mir bereits in den Anfängen klar geworden, daß für den Lebenslauf dieses aus Deutschböhmen stammenden Naturforschers und Weltreisenden eine genaue und einwandfreie Dokumentation fehlte. Schon die ersten Kontrollen der früheren Publikationen offenbarten Mängel und Fehler, die bereits auf die ersten Biographen Haenkes zurückgehen und danach rund 160 Jahre hindurch mitgeschleppt worden waren.

Nachdem nach dem Zweiten Weltkriege mir eine Anzahl von Stipendien¹ drei Reisen nach Spanien ermöglicht hatte, konnte ich in den dortigen Archiven so viel Material und Hinweise auf Neues sammeln, daß ich eine Reise nach Südamerika planen und auch 1967/68 durchführen konnte. Diese Fahrt sollte mir ermöglichen, die Residenz Haenkes in Bolivien (Cochabamba) näher kennenzulernen und seinen Reisewegen zu folgen, über die so viele interessante Berichte vorlagen. Meine 6monatige Fahrt durch drei südamerikanische Staaten brachte mir nicht nur wertvolles Material für mein Forschungsvorhaben, sondern auch eine Fülle unvergeßlicher Eindrücke, nicht nur von der Schönheit des Landes, sondern auch von der Eigenart der Bewohner, da ich, an jedem Orte 1—2 Monate verweilend, Kontakt mit Menschen aller Schichten gefunden habe.

Schon der erste Eindruck der nach 18stündigem Flug erreichten Kapitale Buenos Aires war nachhaltig. Ich wäre mir in der Riesenstadt (8 1/2 Millionen Einwohner) anfangs verloren vorgekommen, hätte nicht das merkwürdige Phänomen eingesetzt, das uns Europäer in Südamerika so stark beeindruckt: der Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft der dort lebenden Europäer gegenüber jedem, der aus der Alten Welt kommt. Ich hatte mit Herrn Professor Dr. Menghin (ehemals Rektor der Universität Wien) vor Antritt meiner Reise nur korrespondiert; nun half er mir, ein Hotel zu finden, erschien persönlich hier, ging mit mir zu Fuß quer durch die Innenstadt zur Stätte meiner künftigen Arbeit — dem Archivo de la Nación — und führte mich ins Museum für Völkerkunde ein, in dessen schöner Bibliothek ich mich auf eine wichtige Etappe meiner Reise, auf die Ruinenstadt Tiahuanaco, vorbereiten konnte. Wochenlang arbeitete ich im vorzüglich geordneten Archivo de la Nación. In der dritten Woche meines Aufenthaltes erhielt ich eine Einladung des Goethe-Instituts und des Centro Minero in Mendoza, die ich dem hervorragenden Medizinhistoriker Professor Dr. Justo Garate zu verdanken habe. Ich hielt in den beiden Instituten je einen Vortrag über Haenke

¹ Sie stammten von der American Philosophical Society in Philadelphia, dem Bundesministerium für Unterricht in Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Kulturred der Stadt Wien und der Ibero-Amerika-Stiftung in Hamburg.

und über deutsche Arbeit im Bergbau von Lateinamerika. Da ich von einer Seite, nämlich von Franzosen in Buenos Aires, sehr Ungünstiges über den Zustand der argentinischen Eisenbahnen gehört hatte (was aber von anderer Seite bestritten wurde), entschloß ich mich, das Flugzeug für die 1500 km lange Strecke zu nehmen. Der Flug offenbarte mir die Größe des Landes, das von den Tropen bis zur Antarktis reicht. Zum Unterschied von Buenos Aires, das nur durch seine Größe imponiert, hat mich Mendoza entzückt. Es ist eine moderne, ideal angelegte Stadt mit äußerst angenehmem Klima. Aus Europa kommend, dessen Städte sich zunehmend in Steinwüsten verwandeln, in deren Autoverkehr man erstickt, war ich überrascht, in Mendoza nur Straßen mit Alleeebäumen zu finden, so daß man ständig im Schatten und im Grünen wandeln kann. Abgesehen von prächtigen Parks, einer wunderschönen Regattaklubanlage gefiel mir der Felsenkegel, auf dessen Spitze das schöne Denkmal von General San Martin steht, der von Mendoza aus seinen berühmten Marsch über die Anden nach Chile angetreten hat, der einen Markstein in der Befreiungsgeschichte Südamerikas darstellt.

Im Jahre 1967/68 herrschte unter dem Präsidenten General Onganía vollkommene Ordnung in Argentinien, obgleich viel von wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Rede war. Die großen Gewinne, die das Land durch den Verkauf seiner Produkte während des Zweiten Weltkrieges eingeheimst hatte, waren ver tan worden. Seit kurzer Zeit waren die Bahnen verstaatlicht worden, statt Einsparungen wurden an Stelle von je 1 Angestellten in der Privatwirtschaft 10 staatliche eingesetzt. Wie überall im Südamerika sind Luxus sowie großer Reichtum und Armut und Elend dicht nebeneinander, jedes 4. Haus im Zentrum von Buenos Aires ist ein Wolkenkratzer, die Geschäfte waren mit herrlichen Waren vollgestopft, damals um die Hälfte billiger als in Europa. Da sich dies auch auf die Lebensmittelpreise bezog, versteht man, daß eine Menge von Emigranten aus Europa (Juden, Nazi, italienische Faschisten, französische Pétainanhänger und Francoflüchtige Spanier) sich hier niedergelassen hat. Deprimierend wirkt der gefährliche Ring der Armen um die Stadt, deren Behausungen aus primitivem Material (Pappe, Kisten, Kanistern etc.) die ganze Stadt umgeben (Bidonville). Aber dagegen ist nichts zu machen, denn alljährlich ziehen Scharen von unterbezahlten Landarbeitern in die Stadt, wo sie sich Arbeit und höhere Löhne erwarten. Niemand kennt ihre Zahl, sie bleiben in den Elendsbezirken hängen, ohne Wasser, Licht, Straßen und sanitäre Einrichtungen, wo abgestellte Autos bei Regen $\frac{1}{2}$ Meter tief im Schlamm versinken. Dasselbe Bild in Lima. Ich kannte das auch schon von Madrid, das jährlich durch solche Zuzügler um 200 000 Einwohner wächst, da in Süds Spanien die Löhne um die Hälfte niedriger sind als im Norden, was viele südspanische Bauern und Arbeiter zu dieser Wanderung in die Hauptstadt veranlaßt, wo sie als ungelern te Arbeiter auch nicht viel mehr verdienen als daheim.

Vor meiner geplanten Weiterreise nach Bolivien entspann sich zwischen mir und meinen Freunden in Buenos Aires und Mendoza eine Debatte wegen der von Ernesto Guevara inszenierten Guerilla. Die meisten hatten Bedenken, ich könnte in eine gefährliche Situation geraten; erst ein Brief des Bischofs von Cochabamba, Monsignore T. S e n n e r, entschied die Zweifel. Ich flog Anfang Oktober 1967

nach Lima, wo ich als Forschungsgast in der von der Ibero-Amerika Stiftung Hamburg erhaltenen Casa Humboldt aufgenommen wurde, was mir den Aufenthalt und alle weiteren Arbeiten sehr erleichterte. Ich konnte billig leben, mein Essen selbst bereiten und fand in dem Ehepaar Dr. Köpke, Verwalter des Hauses und beide Zoologen, stets hilfsbereite Menschen. Das mir eingeräumte Zimmer durfte ich auch während meiner großen Exkursionen in die Kordilleren behalten und das inzwischen gewonnene Material dort aufbewahren.

Nach 14tägiger, ergebnisloser Arbeit im Archiv des Finanzministeriums in Lima, das gut geordnet ist, verließ ich die Stadt mit dem Flugzeug, um via La Paz nach Cochabamba zu reisen, jener Stadt, in der das Objekt meiner Forschungen, Thaddäus Haenke, die zweite Hälfte seines Lebens verbracht hat. Hier sollte ich die schönste und erfolgreichste Periode meiner Reise verbringen. Am Flugplatz empfingen mich der Bischof persönlich und die Oberin der Franziskanerinnen, die in Cochabamba ein nach dem Muster der Hermann Gmeinerschen Kinderdörfer eingerichtetes Heim leitet. Ich hatte nur gebeten, mir ein Hotelzimmer zu besorgen, aber die beiden Persönlichkeiten — die, nebenbei gesagt, Österreicher sind — hatten beschlossen, mich im Fremdenquartier der „Gota de Leche“ unterzubringen, wo ich während meines 6 Wochen dauernden Aufenthaltes glücklich und geborgen in einer Gemeinschaft mit der Oberin und 5 Schwestern wohnen durfte.

In diesen Wochen lernte ich das Leben in der Stadt, die Probleme der Entwicklungshilfe und die Umstände des Guevaraabenteuers sowie die Leistung der katholischen Kirche, die noch immer in der Erziehung der Jugend und Sozialhilfe eine führende Rolle spielt, genau kennen. Die Gespräche bei den Mahlzeiten drehten sich ausschließlich um die Guerilla. In der Stadt selbst war nichts zu spüren, denn die Partisanen zogen in den Campos jenseits der Hochkordillere herum. Nur einmal bewegte die Begräbnisfeierlichkeit für einige aus Cochabamba stammende Soldaten, die in der Guerilla gefallen waren, die Gemüter der Einwohnerschaft. Die Bolivianer hatten 1 000 Mann, ausschließlich junge Rekruten, eingesetzt. Guevara war schon Ende Oktober schwer angeschlagen und von den bolivianischen Kommunisten, die zuerst in der Stärke von 200 Mann zu seinen 120 Partisanen gestoßen waren, verlassen worden. Sein Unterführer „Inti“ Peredo und einige andere waren schon bei einem Scharmützel erschossen worden. Guevara selbst suchte nach Argentinien zu entkommen, wurde aber in einer Schlucht, Quebrada del Yuro, gestellt und geriet schwer verwundet in Gefangenschaft. Ein paar Tage später war er tot. Der Streit um seine Identität, von seinen Anhängern entfacht, war bald entschieden, als man in seiner Feldtasche Briefe und sein Tagebuch fand. Beim letzten Gefecht soll er angeblich einen Herzschuß erhalten haben, an dessen Folgen er gestorben sein soll. Das bolivianische Militär wollte nun, daß möglichst viele Menschen die Leiche sehen sollten. Man lud nun alle, die in Santa Cruz de la Sierra weilten, ein, die Leiche, die vollgepumpt mit Formol in Las Higueras ausgestellt war, zu besichtigen. Der Tote, barfuß und nur mit einer langen Hose bekleidet, lag im Keller des Spitals. Natürlich kamen Journalisten aus allen Ländern der Welt. Die Flugzeuge aus Lima waren überfüllt. In Sa. Cruz kamen die Offiziere in die Hotels und stellten gratis Hub-

schrauber zur Verfügung, um die Gäste nach Las Higueras zu bringen. Männer, die im Vietnamkrieg gewesen waren, sagten beim Anblick des Einschusses in der Herzgegend, daß es unmöglich gewesen wäre, daß ein Mensch mit dieser Wunde noch hätte lebend in ein Spital gebracht werden können, noch dazu per Hubschrauber, wie offiziell behauptet wurde.

Das Unternehmen war von allem Anfang an zum Scheitern verurteilt, denn die Indianer sind apathisch und zeigten für Guevaras revolutionäre Reden kein Interesse, was auch dessen Tagebuch bezeugt, Nahrungssorgen haben sie keine, denn Bolivien hat die Bodenreform radikal durchgeführt. Die Indianer erhielten 10 mal mehr Boden, als sie bebauen wollen. Sie lassen ihn brachliegen und kultivieren nur so viel, als sie für sich zum Essen brauchen. Revolutionen werden in Südamerika in den Städten gemacht. Der tote Revolutionär wurde entweder verbrannt oder in die Erde versenkt, wo die Ameisen ihn binnen 8 Tagen verzehrt haben werden. Vorher schnitt man dem Toten alle 10 Finger ab, um seine Identität fest zu untermauern, denn die argentinische Polizei nimmt bei Erteilung eines Passes Abdrücke aller Finger ab. Damit war alles Leugnen ein für allemal vergebens. Es war Guevara!

Nachdem die turbulenten Ereignisse in Bolivien Ende 1967 meine Reise etwas verzögert hatten, entschloß ich mich nach einem Briefwechsel mit Bischof Senner zur Abreise nach Cochabamba. Der Aufenthalt in dieser Stadt sollte nicht nur der Nachforschung nach den mysteriösen Umständen von Haenkes Tod, sondern auch der Akklimatisation an die ungewöhnliche Höhe der Kordillerenregion dienen², die mir auch nach einem 6wöchigen Aufenthalt in der 2500 m hoch gelegenen Stadt ohne Beschwerden gelang. Zunächst trat ich in Kontakt mit verschiedenen Personen, die sich mit Haenke und dessen Biographie beschäftigt hatten, so z. B. mit Professor Martin Cárdenas, einem bekannten bolivianischen Botaniker, mit dem sog. Haenkesproß José Haenke-Martínez³, mit Herrn Erenalsteen, dessen Angaben in die von mir endgültig geklärten Eigentumsverhältnisse der Hacienda Elicona schon einiges Licht gebracht hatten u. a. m. Alle diese Personen vertraten einhellig die Meinung, Haenke sei nicht in Cochabamba gestorben, sondern auf „seinem“ Landgute. Wohin die Leiche gekommen war, wußte allerdings niemand, aber bezüglich des Ablebens des Forschers neigten sowohl Haenke-Martínez als auch Erenalsteen zu der Ansicht, daß Haenke wegen

² Die Hauptstadt La Paz, in einem steil abfallenden Kessel angelegt, ist mit 3660 m Seehöhe die höchstgelegene der Welt. Der nahe Altiplano, auf dem sich Bahnhof und Flugplatz befinden, liegt auf 4000 m. Hier liegen die Probleme der Anpassung an die extremen Druckverhältnisse in der Atmosphäre vor, die den meisten Europäern große Schwierigkeiten bereiten. Eine Akklimatisation von 3—4 Wochen in Höhen von 2000—3000 m ist empfehlenswert, damit die Vermehrung der roten Blutkörperchen die ärgsten Beschwerden abwendet. Doch treten auch dann noch oft Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit oder Magenbeschwerden auf, die manche Menschen zum Verlassen der Zone zwingen.

³ Herr José Haenke-Martínez, mit dem ich in Cochabamba stundenlang gesprochen habe, ist inzwischen gestorben. Er konnte kein Wort deutsch. Ein legaler Haenkesproß war er nicht, denn es gibt keinen Trauschein seiner Stammutter mit Th. Haenke. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese als Haushälterin ein Kind mitgebracht hatte, das Haenke in seiner Güte wie sein eigenes hielt.

seines Besitzes an Gold — man spricht von 48 arrobas, d. s. fast 600 kg —, das er in einer Anlage zur Ausbeutung in S. Cruz de Elicono gewonnen hatte, ermordet worden sei. An diese Legende knüpft sich dann die auch von J. Kühnel und seinen Vorgängern vertretene Meinung von dem abenteuerlichen Transport des Toten von Elicono 250 km weit nach Cochabamba, der mit dem Einscharren der Leiche auf dem Wege geendet haben soll. Obzwar von manchen Sachverständigen das Vorkommen von Gold in der Region von Haenkes Wohnsitz angezweifelt worden war, gelang es mir, durch Funde im Archiv von Buenos Aires den Beweis zu finden, daß Haenke kurz vor seiner Niederlassung in Sa. Cruz de Elicono als Sachverständiger für die Rentabilität einer Goldmine in Choquecamata berufen worden war, wo er auch den bolivianischen Großgrundbesitzer Antonio P o s t i g o kennenlernte, der später in Haenkes Leben eine große Rolle spielen sollte. In den ersten Wochen meiner Arbeit in Cochabamba neigte auch ich dazu, mit Vorbehalt die Geschichte der Ermordung unseres Forschers zu glauben, nur daß sich mein Verdacht nicht auf Haenkes Dienerschaft richtete. Mein Wunsch, den Ort von Haenkes Wohnsitz aufzusuchen, ging leider nicht in Erfüllung. Der Weg, zuerst per Lastwagen bis Morochata und dann in wochenlanger Wanderung entlang des Kordillerenflusses Cotacajes, wäre viel zu beschwerlich gewesen und mein Plan, einen Hubschrauber zu mieten, scheiterte an der Unmöglichkeit einer Landung im Wald, die irgendwo auf einem Baum erfolgt wäre und mit einer Katastrophe geendet hätte. So war ich nur auf die Angaben des Ingenieurs Gosh angewiesen, der sich unter unvorstellbaren Mühen bis zu Haenkes Haus durchgearbeitet hat, wovon ich schon in Kap. XIII S. 69 meines Buches⁴ berichtet habe. Vom Hause Haenkes waren im Jahre 1960 noch

⁴ Der Zufall spielte mir zum Gegenstande von Wanderungen am Cotacajes zufällig eine Notiz der Zeitschrift „Das Tier“ Nr. 4 vom Jahre 1970 in die Hände. Sie stammt von einem Tierhändler, wie sie zu Dutzenden Südamerika durchwandern, um Museen und Tiergärten mit Exemplaren seltener Species zu versorgen. Sie haben mit Schuld, daß die Tierwelt des Kontinents bereits vielfach vernichtet ist. Herr Charles Cordier aus Cochabamba schreibt: er habe von zwei Yuracarées-Indianern ein seltenes Bolivienhokkomännchen gegen einen Aluminiumtopf eingetauscht und wollte sich von den gleichen Indianern weitere Tiere dieser Art holen. „Unter erheblichen Schwierigkeiten hatte ich das Dorf Copapata in einer Höhe von 3150 m erreicht, um von dort aus in das wilde und fast unbesiedelte Cotacajestal in etwa 1300 m Höhe vorzudringen. Auf einem Weg von etwa 100 km entlang des Flusses mußten wir mit unseren Maultieren den Fluß 62mal überqueren. Ich hatte vier Maultiere zum Tragen der Geräte und eines als Reittier gemietet. Als das Tal sich zu einer ungangbaren Schlucht verengte, stieg der Pfad etwa zweihundert Meter über die Talsohle an, wobei wir unglaubliche Engpässe, Anstiege, Gefälle und Bäume, Steine und andere Hindernisse überwinden mußten. Die schlimmsten Strecken mußte ich zu Fuß zurücklegen und hätte sich einer von uns ein Bein gebrochen, hätte es kaum eine Möglichkeit gegeben, ihn zu befördern.“ (Unter dem Titel: Für seltenen Vogel 62mal Gebirgsfluß überquert.) Und auf diesem Wege mit Höhenunterschieden von 2000 m wollten gewisse Gewährsmänner Haenkes Leiche oder in den letzten Zügen liegenden Körper nach Cochabamba tragen lassen!

Zahlreiche hier erwähnte Einzelheiten sind ausführlich in meinem Buche Gicklhorn, R.: Th. Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. Acta Humboldtiana Series Historica 1. Verl. Steiner Wiesbaden behandelt. Besonders Kap. XIII, S. 68—70.

die Grundmauern erhalten und in der Nähe desselben standen ein paar Goldschmelzöfen. Auch der in Cochabamba lebende Ingenieur Ahlfeld, den ich wiederholt besuchte — er ist der beste Geologe Boliviens —, bestätigte, daß das Cotacajesgebiet ebenso wie die umliegenden Alluvionen goldführend sind. Bis 1830 wurde dort viel Gold gewonnen. (Ahlfeld, F.: Yacimientos minerales de Bolivia. La Paz 1941, S. 37.)

Ich hatte in Cochabamba meine Arbeit schon mit einigen wichtigen, in Buenos Aires gewonnenen Vorkenntnissen begonnen. So hatte ich aus Dokumenten erfahren, daß die Postigo gehörige Hacienda sich nur ca. 30 km von der Goldmine von Choquecamata befand, die Postigo in Betrieb nehmen wollte. Er hätte doppelt daran verdient, denn er wäre Lieferant für alle Lebensmittel für die Bergarbeiter gewesen. Noch heute plant die Regierung den Betrieb dort wieder aufzunehmen, wenn sich das nötige Kapital findet! Darum hatte er den Intendanten von Cochabamba, Don Francisco Viedma, um materielle Unterstützung für seine Pläne gebeten, der seinerseits ein Gutachten Haenkes verlangte, der ja das Goldbergwerk von Tipuani genau kannte. Postigos riesiges Landgut (es wurde auf 150 000 Hektar geschätzt) war schwer verschuldet, es drohte die Versteigerung, die der Besitzer natürlich zu verhindern trachtete. Den Bürgen fand er — in Haenke, der ihm zu Hilfe kam und ihm einen Betrag von 4 000 Pesos borgte, was in den Rechnungsbüchern des Finanzamtes von Cochabamba als Depósito eingetragen ist⁵. Bald darauf fand Postigo einen anderen Geldgeber in der Gestalt eines Pfarrherrn aus Oruro und zahlte Haenke die Summe wieder zurück. Woher unser Mann den damals bedeutenden Betrag genommen hat, ist unklar, wohl von den Erträgen seiner schon damals sehr bedeutenden Drogenfabrikation für die Spitäler und Apotheken des Landes und möglicherweise aus geheimen Goldfunden. Er war 1793 arm und mit einem Bargeldbestand von 302 Pesos in Callao gelandet. Außer den 4 000 Pesos hat Haenke noch 1 000 Pesos als Abgabe an das Franziskanerkloster in Tarata bezahlt, das irgendwelche Rechte an den Besitz Postigos gehabt haben dürfte. Diesen Betrag erhielt er nicht zurück. Daher gehörte ihm die Hacienda nicht, aber Postigo erlaubte ihm, am Zusammenfluß des Rio San Lorenzo mit dem Cotacajes ein Haus zu bauen und dort zu wirtschaften. Haenke taufte sein Domizil Santa Cruz de Elicona nach dem Sitze der Musen, mit Recht — denn zwei der Musen, Urania und Polyhymnia, hatten sich bei ihm häuslich niedergelassen. In den Büchern ist die Hacienda immer unter dem Namen Cocapata geführt, ein Elicona gibt es nicht. Dieser von Haenke erfundene Name ging aber später auf eine in der Nähe gegründete Zuckermühle über⁶.

Ich hatte mich kaum in Cochabamba eingewöhnt, als ich schon die Nachfor-

⁵ In dem gleichen Manual des Rechnungsbuches hatte ich in der Rubrik „Außergewöhnliche Ausgaben“ auch die Eintragung von Haenkes Gage gefunden. Beim Herumblättern fiel mir plötzlich sein Name in der Rubrik „Depósitos“ auf. Durch die Auffindung dieser Bücher, nach denen ich seit meinen Studien im Indienarchiv in Sevilla gefahndet hatte, wurden zahlreiche Fragen gelöst, z. B. Höhe und Dauer des Gagenbezugs, Reisedaten, Eigentumsverhältnisse u. v. a.

⁶ Blanco: Diccionario geográfico de Bolivia. La Paz 1901.

sungen nach den näheren Umständen von Haenkes Tod aufnahm. Es war mir bekannt, daß eine, übrigens nie nachkontrollierte Nachricht einer englischen Zeitung vom September 1817 seinen Tod aus Cochabamba gemeldet hatte. Die auch von Kühnel verbreiteten zwei Versionen seines Todes lauteten: Er sei, erstens in einem spanischen Kerker inhaftiert worden, weil er mit den Aufständischen sympathisiert habe, und zweitens, als diese Vermutung unhaltbar geworden war, erfand man die Legende der Vergiftung durch ein vertauschtes Medizinfläschchen. Als ob ein Arzt und gelernter Apotheker Gifte ohne besondere Kennzeichen verwahren würde! Die dritte Version, die der Ermordung, hörte ich erst in Cochabamba. Nun handelte es sich um die Frage, wohin war der Leichnam des Mannes gebracht worden? Hatte der legendäre Transport aus Sa. Cruz de Elicona wirklich stattgefunden, so könnte der Tote unterwegs begraben worden sein. Daher unternahm ich eine Suchaktion im Diözesanarchiv von Cochabamba, die mir Monsignore Senner ermöglichte. Ich suchte nach den Kirchenbüchern der Orte Cocapata, Morochata u. a. am Wege gelegenen Siedlungen, fand aber natürlich nichts, da — wie ich erst später erfuhr — diese Orte nur Kapellen aufweisen, in denen einmal im Jahr die Messe gelesen wird, aber keine Pfarren bestehen. Nach dreitägiger Suche gab ich auf und wollte schon ganz resignieren, da alle kompetenten vorhin genannten Männer die Möglichkeit eines Todes von Haenke in Cochabamba ausgeschlossen hatten. Da riet mir der Rechtsberater der Diözese, Dr. Grigoriu, es doch noch in der Stadt ältester Kirche Santo Domingo zu versuchen. Mit einem Briefe des allzeit hilfsbereiten Bischofs ausgerüstet, begab ich mich dorthin und ließ mir das Libro de Defunciones, das Totenregister der Jahre 1804—1824, vorlegen. Da mir bewußt war, daß in damaliger Zeit Nachrichten aus Südamerika mindestens ein Jahr gebraucht haben, ehe sie nach Europa gelangten, begann ich zunächst die Listen von 1815 durchzusehen. Hier fand ich nichts, aber schon auf S. 200 der Matriken von 1816 stieß ich auf den Namen Haenkes. Da war zu lesen:

„En el año del Señor de mil ochocientos diez y seis en cuatro de noviembre murió en su casa y en la comunión de Nuestra Santa Madre la Iglesia D. Tadeo A h e n k e Español vecino de la Ciudad de Alemania de edad de cincuenta y cinco años cuyo cuerpo fué sepultado al dia siguiente en San Francisco con oficio cantado. Este murió sin sacramentos repentinamente y para que conste lo firmo yo el cura Rector. De orden del Señor Arzobispo en visita. Fdo. Marcos Jaymes S.⁷.“

⁷ In deutscher Übersetzung: Im Jahre des Herrn eintausendachthundertsechzehn am 4. November starb in seinem Hause und in Gemeinschaft mit unserer heiligen Mutter der Kirche Don Tadeo A h e n k e, Spanier und Bewohner dieser Stadt aus Deutschland im Alter von 55 Jahren, dessen Körper am Tage darauf in San Francisco mit feierlichem Requiem bestattet wurde. Er starb plötzlich und ohne Sakramente und kraft dessen meine Unterschrift als Pfarrer und Rektor. Auf Befehl des Herrn Erzbischofs auf Visitation. Signatur: Marcos Jaymes S.

Demnach starb Haenke in Cochabamba im Jahre 1816 und nicht im Jahre 1817 in Sa. Cruz de Elicona. Ich besitze die Photokopie des Originaltotenscheines und eine beglaubigte amtliche Abschrift auf Stempelpapier. Weitere Einzelheiten und Photokopien sind aus meiner Studie im Anzeiger der Öst. Akad. d. W. (1968) Nr. 4, S. 85—94, ersichtlich.

Laut diesem Dokument, dessen Entdeckung nach 150 Jahren eine Sensation ist, starb Haenke in seinem Haus in Cochabamba⁸ am 4. November 1816 eines plötzlichen Todes und nicht, wie gewöhnlich angenommen, im Jahre 1817. Sein Leichnam wurde am 5. November 1816 mit feierlichem Requiem im Kloster San Francisco in Cochabamba bestattet. Die seltsame Bemerkung im Totenschein „Español de Alemania“ bedeutet natürlich nicht, daß Haenke der Nation nach Spanier war. Damit hat es nämlich folgende Bewandtnis: Die Pfarrer pflegten damals in den Matriken jeweils anzugeben, ob der Verstorbene Spanier, Mestize oder Indianer gewesen war, bzw. aus welcher der drei Kasten er stammte. Die meisten Seelsorger führten für jede dieser Gruppen ein getrenntes Buch. Don Jaymes aus Santo Domingo führte aber nur ein Buch und vermerkte bei jedem einzelnen, ob er Spanier, Mischling oder Indio sei. Haenke gehörte der obersten Schichte an, daß er kein echter Spanier war, ist schon daraus kenntlich, daß hier der komische Zusatz steht „Español del Alemania“. Da ich aus dem Totenschein erfahren hatte, daß Haenke im Kloster der Franziskaner begraben worden war, kam mir sofort zum Bewußtsein, daß Monsignore Senner diesem Orden angehörte und im Konvent wohnte, daß er also maßgeblich zur Lösung des Rätsels von Haenkes Grabstätte beitragen könnte.

Der geistliche Herr, den ich sofort befragte, erinnerte sich, von einem Friedhof gehört zu haben, der aber schon vor Jahrzehnten vom Kloster abgetrennt und als Baugrund verwendet worden war. Näheres könne ich beim Historiker des Ordens P. Luis Fernández erfahren, der nun Guardian des Konvents in La Paz ist. Da mein Aufenthalt in Cochabamba schon seinem Ende zuing und ich geplant hatte, von La Paz aus den Spuren Haenkes am Titicacasee und in Tiahuanaco zu folgen, flog ich einige Tage später nach La Paz. Schon am Tage nach meiner Ankunft in der Hauptstadt Boliviens konnte ich den P. Guardian sprechen und ihm den Totenschein vorlegen. Ich erhielt die Auskunft, daß der Friedhof, auf dem Haenke bestattet worden war, seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts aufgelassen worden war, die Gebeine der Toten aber im Ossarium der Franziskanerkirche deponiert worden seien. Sofort stand mein Entschluß fest, wieder zurück nach Cochabamba zu fliegen, um dieses Ossarium zu sehen. Ich absolvierte die geplanten Touren am großen See, zur Ruinenstätte von Tiahuanaco und eine Fahrt zu einem in der Höhe von 5 000 m gelegenen Zinnbergwerke und traf dann wieder in Cochabamba ein, wo mich der Bischof am 28. Oktober 1967 ins Kloster bestellte. Ein Ossarium befand sich in einem Verschlag unter dem holzgeschnitzten Hauptaltar, aber hier lagen nur die Gebeine von Ordensangehörigen. Ein von einem Seitenaltar aus zugänglicher Lichthof barg jedoch in einer Mauer das zweite Ossarium. Durch eine kleine rechteckige Öffnung holten im Kloster beschäftigte Burschen drei Schädel hervor, von denen einer unverkennbar Merkmale eines Europäerschädels aufwies⁹. Auch die Untersuchung des Ge-

⁸ Das Haus, an dessen Stelle sich jetzt ein Park ausbreitet, existiert nicht mehr, nur ein ärmliches Häuschen in der Calle Ladislao Cabrera, in welchem Haenke seine Ordinationen abhielt, steht noch. Es ist heute eine elende Chichabude. Siehe Fußnote 4, Tafel 22.

⁹ Hohe Stirn, hohes Schädeldach und große Augenhöhlen.

bisses bestätigte die Vermutung, daß es sich hier um den Kopf eines ca. 55 Jahre alten Mannes handeln konnte, da die andern Schädel vollkommen zahnlosen alten Männern bolivianischen Ursprungs gehört haben mußten. Ich habe die ganze Örtlichkeit und die drei ans Tageslicht gebrachten Schädel photographiert und dem berühmten Anthropologen Professor Dr. Martin Gusinde gezeigt und von ihm meine Vermutung bestätigt erhalten, daß es sich sehr wohl um Haenkes Schädel handeln könnte.

Wenn auch eine genaue Identifizierung späteren anthropologischen Untersuchungen vorbehalten ist, hat doch die Auffindung des Dokuments von Santo Domingo das genaue Todesdatum und die Begräbnisstätte des Forschers festgelegt. Es ist dies nebst Berichtigung zahlloser falscher Angaben und Daten das bedeutendste Ergebnis der von mir durchgeführten Haenkeforschung. Ehe das zweite bedeutendste Ergebnis dieser Reise beschrieben werden wird, nämlich Haenkes Besuch in Tiahuanaco, seien noch einige andere Funde erwähnt, die Haenkes Tätigkeit in Südamerika beleuchten, so z. B. ein Dokument des Cabildo der Stadt Cochabamba¹⁰ vom Jahre 1796, aus dem klar hervorgeht, daß Haenke seinen ersten Aufenthalt dort auf 6 Monate ausdehnte, um auf Wunsch der Stadtväter die gänzlich mißlungene Glasfabrikation in Cliza zu reformieren. Nach Ablauf dieser Frist war es aber dann zu spät, sich der nach Europa zurückkehrenden Expedition Malaspinas in Buenos Aires anzuschließen. So mußte Haenke, wohl auch seinem eigenen Wunsche folgend, in Südamerika bleiben. Einige Stücke der von ihm selbst erzeugten Gläser sind im Museum der Universität Cochabamba erhalten. Weiters entdeckte ich im Archivo de la Nación in Buenos Aires zwei neue Memoranden Haenkes — das eine betrifft die Beobachtung eines im Jahre 1811 erstmals am Himmel der südlichen Hemisphäre aufgetauchten Kometen, das zweite enthält den von ihm verfaßten amtlichen Bericht über seine erste Kuhpockenimpfung in Cochabamba und Umgebung (1806), den ich bereits veröffentlicht habe¹¹. Als wahre Fundgrube erwiesen sich die Bücher der Real Hacienda (Finanzamt) von Cochabamba, in denen ich nicht nur die Affäre mit Postigo und der Hacienda Cocapata fand, sondern im nur in Bs. Aires vorhandenen Manual (Journal) auch die Zahlung von Haenkes Gehalt durch 14 Jahre (1796—1810) in Abständen von je einem oder halben Jahr mit genauer Begründung der Zuerkennung dieser Gage durch die spanische Marine. In jeder Eintragung unter „gastos extraordinarios“ ist wörtlich der Inhalt des vizeköniglichen Erlasses aus Lima zitiert, der Haenke diese Zahlung anweist, die ihm auch in Alto Peru gewährt worden war. Ich suchte das Original dieses Aktes in Lima im Finanzarchiv, konnte es aber, trotzdem ich Zahl und Datum des Dokuments kenne, nicht finden. Da im Rechnungsbuche bei jeder Zahlung der Gage Haenkes eigenhändige Unterschrift prangt, kam auch ein kuriozes Resultat zu Tage. Haenke hat in einem Brief an seine Verwandten behauptet¹², von 1806—1809

¹⁰ Archivo de la Nación Bs. Aires.

¹¹ Gicklhorn, R.: Die erste Schutzimpfung mit Kuhpockenvakzine in Bolivien. Deutsches Ärzteblatt — Ärztliche Mitt. 66 (1969) H. 50, 3550—3553 u. H. 51, 3610—3613.

¹² Der Brief wurde 1911 von Khol aus der Sammlung der Haenkebriefe im Böhmisches

(also 3 Jahre) bei den Chiriguanesindianern im Osten von Sa. Cruz de la Sierra gewesen zu sein. Das kann aber nicht stimmen, da gerade in dieser Periode Haenkes Gehalt alle 6 Monate ausgezahlt und von Haenke eigenhändig bestätigt wurde. Er kann also nicht länger als ein halbes Jahr von Cochabamba abwesend gewesen sein. Bei der weiten Entfernung und den katastrophalen Wegverhältnissen wäre eine event. Hin- und Herreise innerhalb von 6 Monaten unmöglich gewesen. Ich besitze auch ein unbekanntes Dokument, in dem der Gouverneur Francisco Viedma, der stets bestrebt war, Haenke zu fördern, seine Absicht kundtut, ihn zum Subdelegierten der Cordillera de los Sauces zu ernennen, also eben dieses Gebietes, in dem die Chiriguanos wohnten. Haenke war natürlich dort, das beweist sein Informe¹³, das ich 1964 in Spanien fand und in meinem Buche abgedruckt habe. Nähere Berichte über dieses schon als Chaco zu bezeichnende Gebiet, das zweifellos Haenkes späteres Arbeitsgebiet hätte werden sollen, liegen bis jetzt nicht vor.

Während also über manche Perioden von Haenkes Reisen noch Unklarheit herrscht, konnte die Tätigkeit Haenkes am Titicacasee und in Tiahuanaco genau verfolgt werden. Von La Paz aus konnte ich genau den in Haenkes Reisetagebüchern angegebenen Wegen am großen See und in der Ruinenstadt, 70 km von der Hauptstadt entfernt, nachgehen. Unter meinen im Jahre 1964 in spanischen Archiven gemachten Funden, die ich noch nicht alle publiziert habe, befanden sich auch zahlreiche Skizzen der Seeufer, die Haenke in Huaqui im Auftrag des Depósito Hidrográfico in Madrid gemacht hat. In einem Briefe an den Vizekönig¹⁴ hatte Haenke berichtet, daß er die Regierung von seinen Forschungen über Flora und Fauna des Titicacasees sowie über die Baudenkmäler aus der Inkazeit unterrichten würde, aber leider sind diese Berichte restlos verschwunden. Natürlich hat Haenke auch Skizzen gemacht, Teile davon sind der Plünderung entgangen. Was davon erhalten ist, befindet sich im Jardín Botánico und im Museo de Ciencias Naturales in Madrid, in welch letzterem ich 1960 eine Reihe von Zeichnungen der Ruinen von Tiahuanaco entdeckte, die Haenke in den Jahren 1794 und später 1796 angefertigt hat, als er sich monatelang am großen See aufhielt. Da mir zur Beurteilung der Skizzen in Wien das nötige Material fehlte, unterließ ich es, in meinem Buche im Jahre 1966 auf diese archäologischen Beobachtungen Haenkes genau einzugehen, da ich der Meinung war, daß man, ohne an Ort und Stelle die Fragen zu prüfen, welche Denkmäler diese Zeichnungen darstellten, nicht darüber schreiben könne. Erst in Buenos Aires fand ich im Museum für Völkerkunde alles nötige Material, um mich auf eine Tour nach

Landesmuseum Prag publiziert. Die Sammlung wurde nach dem Kriege von den Tschechen an einen anderen Ort verlagert.

¹³ Siehe Fußnote 4, S. 173. Noticias sobre los Pueblos interiores incógnitos de la Cordillera de Indios Chiriguanaes y Chaneses, Arch. d. Indias Nr. 8 Charcas 436.

¹⁴ Der Brief ist nicht datiert und in meinem Buche (Fußn. 4) S. 203 unter Carta 12 abgedruckt. „A principios de Abril me retiré de estas montañas a las orillas de la grande laguna de Titicaca . . . he sacado un Plan de toda ella y de sus Territorios circunvecinos, añadiendo a este una Descripción completa de los Monumentos vestigios de la antigüedad en ella y sus costas.“ (Arch. Jardín Botánico. Madrid. Legajo Exp. Malaspina.)

Tiahuanaco vorzubereiten. Schon dort war mir klar geworden, daß die vier Zeichnungen Haenkes vom Tempelgebiet einen außerordentlichen Fund darstellten, besonders wenn es gelingen würde, die Skizzen zu identifizieren.

Während meines Aufenthaltes in La Paz mietete ich ein Auto und fuhr auf einen ganzen Tag nach Tiahuanaco, vorbei an Laja, das die erste Niederlassung der Eroberer am Altiplano gewesen war, ehe La Paz gegründet wurde. Der Ort scheint in Haenkes Reisetagebuch auf, er hat die erste Orts- und Lagebestimmung der Siedlung gemacht, ehe er die Straße nach Tiahuanaco weitergewandert war, die auch ich im Wagen zurücklegte. Dort angekommen, besichtigte ich alle Ausgrabungen, das Regionalmuseum und das Dörfchen gleichen Namens, in der Tasche hatte ich die 4 Photographien der Skizzen, die von Haenkes Sammlung übriggeblieben sind. Aus der Numerierung ist ersichtlich, daß von den Statuen und Steintrümmern mindestens 9 Zeichnungen vorhanden gewesen sein müssen. Erhalten sind die Nummern 1, 2, 3 und 9. Sie stellen dar: 1) einen mit einer Mauerkrone versehenen Monolithenkopf, den ich schon tags zuvor auf der Plaza Tejada Sorzano in La Paz gesehen hatte, 2) den Kopf einer Statue mit enganliegender Kappe, welche einen runden Gegenstand mit der rechten Hand an die Brust gedrückt hält. Das Original dieser Figur fand ich vor der Dorfkirche von Tiahuanaco, die 1 km vom Ruinenfeld entfernt ist. Die beiden letzten Zeichnungen Haenkes hatte ich schon bei der Durchsicht des bewundernswerten Buches von Stübel und Uhle¹⁵ identifiziert. Sie stellen dar: eine Figur mit männlichem Kondorkopf und zwei unvollendete Figuren, an einer derselben ebenfalls das Kondormotiv zu erkennen ist. Beide Figuren fand ich am Relief des berühmten Sonnentores. Nun hat uns die Geschichte überliefert, daß der erste Historiker, der die präincaischen Reste von Tiahuanaco beschrieben hat, der sog. „principe de la Conquista“ Cieza de León war, der unmittelbar nach der Eroberung Perus die Ruinenstätte besucht und die heute teilweise zertrümmerten Monolithen noch an Ort und Stelle intakt gesehen hat. Ihm folgten der Inka Garcilaso, Betanzos u.a., die aber alle merkwürdigerweise das Sonnentor nicht erwähnt haben, das offenbar damals schon umgestürzt mit der Fassade nach unten am Boden lag. Wenn man nach den ersten Skizzen der Ruinenstätte fahndet, findet man, daß Tschudi und Rivero mit ihrem Atlas¹⁶ das erste Druckwerk über Tiahuanaco veröffentlicht haben, das aber sehr unvollkommen ist, denn auf dem berühmten Relief des Sonnentores ist überhaupt kein Detail zu erkennen.

Im 19. Jahrhundert mehren sich dann die Skizzen der Monolithen. Stübel und Uhle, die von Haenkes Existenz nichts wußten, schreiben die Priorität der Zeichnung des schönen Monolithenkopfes in La Paz dem französischen Forscher und Reisenden Alcide d'Orbigny zu. D'Orbigny spazierte 1833 durch Tiahuanaco, also 37 Jahre nach Haenke, der demnach der erste ist, der die Denkmäler skizzierte und auch vermaß. Einzelheiten sowie Photographien der Skizzen und der heute im Original nachgewiesenen Vorbilder sind aus meiner Studie ersicht-

¹⁵ Stübel, A./Uhle, M.: Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru. Breslau 1892.

¹⁶ Tschudi, J. J. und Rivero, M. R.: Antigüedades peruanas Viena 1851. Mit Atlas.

lich¹⁷, die ich bald nach meiner Rückkehr aus Südamerika verfaßt und veröffentlicht habe. Die Arbeit war noch nicht gedruckt, als schon aus Südamerika Ansuchen um Nachdruckerlaubnis kamen. Das Resultat ist schon deshalb bemerkenswert, weil vor Haenke das Sonnentor überhaupt nicht erwähnt worden ist. Die genau reproduzierte Kondorfigur beweist aber, daß Haenke schon die Vorderfront dieses bemerkenswerten Denkmals gesehen hat und daß ihm das einzigartige Relief sowie die zwei unvollendeten Figuren am Rande des Tores sofort aufgefallen sind. In Tschudis und Riveros Atlas (1850) ist dieses Detail überhaupt nicht zu sehen.

Ein weiteres Problem der Haenkeforschung harrt noch der Klärung: die von einigen Autoren angezweifelte Urheberschaft Haenkes an den Schriften, die bereits gedruckt wurden. Es sind dies die 1900 in Lima erschienene „Descripción del Perú“ und die 1942 von Agustín Edwards herausgegebene „Descripción del Reyno del Chile“. Obzwar Jos. Gicklhorn und ich zu wiederholten Malen darauf hingewiesen haben, daß es sich hier um Kollektivarbeiten der einzelnen Forscher im Stabe von Malaspinas Expedition handelt, machten die oben erwähnten Autoren, nämlich Arnade, Looser, Schulz u. a., deren Ansicht sich auch Kühnel blindlings anschloß, ein großes Aufhebens um die Angelegenheit, die keineswegs bewiesen ist, da die genannten Personen niemals ausreichende Dokumentarstudien an allen einschlägigen Orten betrieben haben. Besonders der Bericht von Haenkes Reise durch Chile wurde heftig angegriffen. Gestützt auf einen Brief des Forschers an seine Familie, der nicht einmal authentisch ist¹⁸, wurde behauptet, daß er dieses Land nur einmal und für ganz kurze Zeit betreten habe und zwar zu Anfang April des Jahres 1790, als er, von Argentinien kommend, von Mendoza aus die Kordillere nach Santiago überschritt, weiters in Gesellschaft von Antonio Pineda die Bergwerke von Punitaque, San Pedro Nolasco und Andacollo besucht hatte. In dieser kurzen Zeit habe er keinesfalls die in dem MS „Descripción del Chile“ aus dem Britischen Museum beschriebenen Beobachtungen ausführen können. Daß wir schon in der Vorrede des genannten Buches auf die Tatsache hingewiesen hatten, daß auch andere Teilnehmer der Expedition Malaspinas die Hand im Spiele gehabt haben, wurde geflissentlich übergangen, da es sich bei der Kampagne gegen dieses Buch und seinen Inhalt offenkundig um den Ausdruck der Animosität gegen den einflußreichen Amateur, Großgrund- und Bergwerksbesitzer Edwards handelte. Unwiderlegliche Beweise für eine zweite Reise Haenkes durch Chile zu einem späteren Zeitpunkt als 1790 kann ich auch nicht vorlegen, aber es ist immerhin merkwürdig, daß ein nichtdatierter, aber von Haenkes Hand gezeichneter und signierter Plan mit dem Titel „Viaje de Valparaiso á Buenos Aires“ existiert. Noch merkwürdiger ist, daß dem Namen Haenkes dort amtlich der Titel cosmógrafo del reino beigelegt ist, ein Titel, den u. a. auch Eusebio Kühn, der Autor der

¹⁷ Gicklhorn, R.: Thaddäus Haenke in Tiahuanaco. Aconcagua 5 (1969) 18—28.

¹⁸ Dieser Haenkebrief wurde erstmals mit der gesamten damals bekannten Familienkorrespondenz von Fr. Khol veröffentlicht und später von Kühnel in seiner Biographie Haenkes nochmals auf S. 251 abgedruckt. (Kühnel, J.: Thaddäus Haenke, Leben und Wirken eines Forschers. München 1960.)

ersten Karte von Kalifornien, und Cosme Bueno trugen, welchem die ersten amtlichen landeskundlichen Daten über Peru zu verdanken sind. Meines Wissens ist es unbekannt, daß Haenke dieser Titel verliehen wurde und was es für eine Bewandnis mit der Reise von Valparaiso nach Buenos Aires mit allen eingezeichneten Etappen hat. Die Sache ist problematisch, fest steht nur bis heute, daß Haenkes Leben und Schaffen in dilettantischer und unwissenschaftlicher Weise behandelt worden ist, denn ich entdeckte auch Fehler in den Schriften der böhmischen Lokalhistoriker, die Haenkes Leben bis zum Verlassen unseres Kontinents beschrieben haben. Daher ist die Forderung mancher Gelehrter nach einer neuen Haenkebiographie durchaus verständlich.

Merkwürdig ist Haenkes Rolle in der Glasindustrie. Vor seinem Eintreffen in Südamerika ging ihm der Ruf eines ausgezeichneten Chemikers voraus. Wir wissen, daß er mit der bekannten Glashändlersfamilie Bienert aus Kreibitz verschwägert war, die eine Niederlassung in Cadix besaß und im Handel mit böhmischem Glas nach Mittel- und Südamerika im 18. Jahrhundert eine bedeutende Rolle gespielt hat. Haenke muß sich in seiner Jugend oft in den Laboratorien der Glasbläser aufgehalten haben, denn er wurde in Cochabamba als Sachverständiger in diesem Handwerk angesprochen. Das Cabildo der Stadt, das ihn bewog, hier zu bleiben, erwähnt ausdrücklich, daß Haenke Glasgefäße und Fensterglas, das es dort nicht gab, erzeugen sollte. Der Ort der Fabrikation war Cliza, rund 1 Stunde von Cochabamba entfernt. Haenke leitete und verbesserte die Erzeugung von Glaskrügen, Flaschen und Ballons für Säuren¹⁹.

Ich besuchte Cliza, aber natürlich ist von der Glasfabrik keine Spur mehr erhalten. Dagegen hatte mich eine kleine Schrift von Ugarte auf die Reste der von Haenke eingeführten Schwefelsäureerzeugung in Tarata aufmerksam gemacht. Interessanterweise sind dort in einem kleinen Hause noch die Behälter aus Blei und der uralte Destillationsofen erhalten, in denen bis 1925 noch eine Säure nach Haenkes Methode erzeugt wurde. Es sollen einige 100 l jährlich gewesen sein, die von der Färberei verwendet wurden. Nach 1925 wurde diese Anlage, die ein Familienbetrieb war, als unrentabel stillgelegt und durch eine moderne Fabrik ersetzt.

So ergab diese Forschungsreise nach Südamerika eine große Zahl von neuen Gesichtspunkten zur Beurteilung der Tätigkeit unseres sudetendeutschen Forschers, der in bezug auf Vielseitigkeit seines Könnens und Nachhaltigkeit seines Wirkens in Südamerika gleichrangig an die Seite Alex. v. Humboldts gestellt werden kann.

¹⁹ Dazu die Studie: Thaddäus Haenkes Bemühungen um die Verbesserungen der Glaserzeugung in Bolivien gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In: Berichte d. Dt. Glas-technischen Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1971 (im Druck).